

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 41 (1908)
Heft: 37

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

Organ der freisinnigen bernischen Lehrerschaft.

Erscheint jeden Samstag einen Bogen stark.

Abonnementspreis: Jährlich Fr. 5.20, halbjährlich Fr. 2.70 franko durch die ganze Schweiz.

Einrückungsgebühr: Die durchgehende Petitzeile oder deren Raum 25 Cts. (25 Pfg.)

Administration (Sekretariat), Kassieramt und Inseratenwesen): *P. A. Schmid*, Sek. Lehrer, in Bern. — **Bestellungen:** Bei der Administration und der Expedition in Bern, sowie bei allen Postämtern.

Diese Nummer enthält 20 Seiten.

Inhalt. Die schlafende Grossmutter. — Geschichtliches über die Eisenbahnen. — Woher kommt es? — Der kleine und „gutgemeinte“ Ratschlag. — Lehrerbesoldungen in alter Zeit. — Rechnungsexempel usw. — Bernisches Kindersanatorium „Maison blanche“ in Leubringen. — Inspektorat. — Zur Inspektorenfrage. — 45. Promotion. — Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. — Schülerversicherung. — Sektion Bern-Stadt. — Lehrerkonferenz Wohlen. — An die Kollegen des untern Laupenamtes. — Amtsbezirk Bern. — Bern. — Niedersimmental. — Thunstetten-Bützberg. — Hauswirtschaftlicher Unterricht. — Literarisches.

Die schlafende Grossmutter.

„Grossmütterlein, Grossmütterlein, wo bist du nur? Wo steckest du?“
„Sei still, sei still, du liebes Kind; Grossmütterlein, es ging zur Ruh!“
„Am hellen Tag? Das glaub' ich nicht. Es läuft und schafft von früh bis spät
Und wird nicht müde, bis der Mond am hohen Himmel leuchtend steht.“

Es lief und schaffte, Hand und Fuss, sie wurden endlich müd' und matt;
Es sprach: Nun will ich schlafen gehn! Gut Nacht! Ich bin des Tages satt.
Jetzt schlummert es in Palmen grün und unter Rosen, weiss wie Schnee.
In dem verklärten Angesicht ist ausgelöscht das letzte Weh'.

„Grossvater, wird es wieder wach?“ „Kind, das weiss Gott der Herr allein.
Behalt es lieb! Sei fromm und gut! Es wird dein guter Engel sein.“
Das Enkelkind mit scheuem Fuss tritt in der Totenkammer Raum;
Grossmutter schläft und lächelt hold, als träumte sie der Jugend Traum.

Da sprach das Kind, und bei dem Wort ward ihm die Wange lieblich rot:
„Wie schön ist doch Grossmütterlein! Grossvater, schön ist auch der Tod!“

* * *

Die echte Frömmigkeit ist guter Edelwein,
Der still herangereift an einem Sonnenrain,
Der still sich abgeklärt im kühlen, tiefen Grunde
Und der dich labt und stärkt in gut und böser Stunde.
Es riecht die Frömmerei und schmecket widerlich:
Ein angemacht' Gebräu mit bösem Essigstich.

Aus „Lieder und Sprüche“ von Oskar Brändli,
gew. Pfarrer zu St. Leonhard in Basel.

Geschichtliches über die Eisenbahnen.

Die Erfindung der Lokomotive.

Die Anfänge des Eisenbahnwesens sind in den deutschen und englischen Bergwerken zu suchen, wo man sich schon jahrhundertlang zum Transport der Erze hölzerner und später eiserner Geleise bediente, auf denen Karren, sogenannte „Hunde“, hin und her geschoben wurden. Ein Arbeiter vermochte so viermal mehr fortzubewegen als auf gewöhnlichem Wege. In der Folge bediente man sich allgemein der Pferde zum Wegschaffen der Lasten. Als aber die stehende Dampfmaschine durch James Watt erfunden war, machten sich grübelnde Geister dahinter, den Dampf zum Ziehen und Bewegen von Wagen zu benützen. 1769 baute der französische Offizier *Josef Cugnot* den ersten wirklichen Dampfwagen, ein Jahr später einen zweiten. Dieses Vehikel besass drei Räder; zwei Kolben bewegten das vordere, das Triebrad. Interessant ist es, zu vernehmen, dass diese ersten Versuche Maschinen für die Landstrassen schufen. Die Dampfwagen hatten das Aussehen von Postwagen. Was sich damals aber nicht einbürgerte, eben die Strassenlokomotive, das nimmt heute eine ungeahnte Ausdehnung im Automobil. Der erste, welcher auf die Idee kam, die Dampfwagen auf einem Schienengeleise fortzubewegen, war *Trevithik*, der 1804 seine Maschine auf der Eisenbahn Mathyr-Tydviles prüfte. Dieser Versuch misslang einstweilen noch, da der Unterbau durch die starken Stösse und das grosse Gewicht der Lokomotive bald unbrauchbar wurde. Auch die Zahnradbahn, die heute alle aussichtsreichen Berggipfel bezwingen möchte, geht in jene Zeit zurück. Der eigentliche Erfinder der modernen Lokomotive ist *Georg Stephenson*. Beschreiben wir in kurzen Zügen seinen Entwicklungsgang.

Georg Stephenson.

Erst im 18. Jahre lernte Georg Stephenson schreiben; denn vorher hatte es ihm ganz und gar an Gelegenheit dazu gefehlt. 1781 zu Newcastle als Sohn armer Eltern geboren, musste der junge Georg frühe in den Bergwerken Nordenglands arbeiten, war später Kuhhirt und Pferdetreiber, avancierte dann zum Heizer, Bremser, endlich zum Maschinenmeister in Killingworth. Hier ging er an die Konstruktion der Lokomotive. Zwei Verbesserungen namentlich sicherten der Erfindung Stephensons den universellen Erfolg, erstens die einfachere Verbindung zwischen Zylinder und den Rädern und zweitens die Beseitigung des schrecklichen Lärmes, welchen der ins freie ausströmende Dampf der ersten Lokomotiven verursachte. Durch vertikale Röhren leitete er den verbrauchten Dampf in den Schornstein, womit eine raschere Verbrennung und grössere Dampfmenge erzielt wurde.

An die Öffentlichkeit trat Stephenson mit seinen Plänen zum erstenmal 1819, nachdrücklich aber 1825, als die erste eigentliche Eisenbahn zwischen Darlington und Stockton eröffnet wurde. Sie diente für den Waren- und Personentransport, und jedermann konnte sie benutzen; die Eisenbahn war zum öffentlichen Verkehrsmittel geworden. Die ersten primitiven Personenwagen kamen zum Vorschein. Zwei hölzerne Bänke den Längsseiten nach und dazwischen ein Tisch bildeten das höchst einfache Ameublement. Schon damals gelangte die noch heute allgemein gebräuchliche Spurweite von 1,435 m zur Anwendung.

Von noch grösserer Bedeutung erwies sich die Schienenverbindung zwischen Manchester und Liverpool, welche nach grossen Hemmnissen endlich 1830 fertig erstellt werden konnte. Bei den Vermessungsarbeiten begegneten die Ingenieure bei den Bauern und Beamten einer solchen Abneigung, dass selbst das Leben der Techniker gefährdet war. Aber das vorwärtseilende Rad der Zeit lässt sich nicht aufhalten. Vom Jahre 1830 an begann auch der Sohn Georg Stephensons, Robert, an Seite seines Vaters in den Vordergrund zu treten. 1838 endlich erlangte auch London seine erste Eisenbahn, welche nach Birmingham führte. Im allgemeinen sind die englischen Bahnen praktisch und solid, viel solider z. B. als die hastig erbauten Bahnen in Nordamerika.

Der Kontinent.

Dieser blieb nicht lange zurück. Trotz der herrschenden politischen Unfreiheit und der hemmenden Vielstaaterei ging man frisch ans Werk. 1835 wurde die erste deutsche Eisenbahn eröffnet, die 6¹/₂ km lange Linie zwischen Nürnberg und Fürth. Die Fahrdauer betrug weniger als eine Viertelstunde. Es folgten Leipzig-Dresden 1837 und Berlin-Potsdam 1838. Zum Lachen fordert heute ein Gutachten des bayrischen Obermedizinalkollegiums heraus, dahingehend, dass die schnellen Fahrten bei Reisenden und Zuschauern schwere Gehirnstörungen zur Folge haben müssten. Von andern wurde die Neuheit als „Eisenbahnseuche“ tituliert. Auch fürchtete man, der Handel möchte hauptsächlich den Enden der Linien zufallen und würde zahllose Wirts- und Fuhrleute, ja ganze Ländereien zugrunde richten. Gewiss ist, dass Gebiete, die nicht an Bahnen liegen, ihre frühere Bedeutung verloren, dass aber durch den regen Reisendenverkehr gerade Wirte und Fuhrleute gewonnen haben.

Eine wichtige Frage, welche bei der Einführung der Eisenbahnen sich erhob, war die, ob der Staat oder Private dieselben zu bauen und zu betreiben hätten. Mehr und mehr kommt man zur Überzeugung, dass das erstere das Richtige ist. Der Staat bietet die beste Gewähr, dass die Eisenbahnen nicht auf Kosten des Publikums ausgebeutet werden. Wie Post und Telegraph, wird auch die Eisenbahn zur nationalen Sache.

In Europa wurde das gewaltige Alpengebirge das wesentlichste Hemmnis für die Verbindung zwischen Nord und Süd, Ost und West.

Die Schweiz und die Gotthardbahn.

Die Schweiz sah die erste Eisenbahn 1844 und zwar das Teilstück Basel-St. Ludwig der Strassburg-Basel-Bahn. Die erste eigentliche schweizerische Linie aber wurde am 7. August 1847 eröffnet — ein grosses Friedenswerk in kriegerischer Zeit. Sie verband vorerst Zürich mit Baden im Aargau, um später nach Aarau, Olten und Basel weitergeführt zu werden. 1852 entschied sich die Bundesversammlung für den Privatbau. Die Förderung der neuen Verkehrsadern erforderte unbedingt ein eidgenössisches *Expropriationsgesetz*, welches auch erlassen wurde, und nun bedeckte sich das schweizerische Mittelland mit einem umfangreichen Netz von Eisenbahnsträngen. Langsam aber stetig rückten die Linien gegen die Alpenübergänge vor. Die zentrale, handelspolitisch so wichtige Lage der Schweiz entfachte trotz der enormen Bodenschwierigkeiten die glänzendste und tatkräftigste Unternehmungslust. Als 1870 Frankreich seinen Mont Cenis-Tunnel bohrte und Deutschland und Österreich durch den *Brenner* die Ostalpen beschienten, da schien die Schweiz in den Hintergrund gedrängt. Aber nun erwachte der Tatendrang.

1869 kam zwischen der Eidgenossenschaft und Italien ein Staatsvertrag zustande, welcher dem *Gotthard* vor dem östlichern Lukmanier den Vorzug gab. Der Beitritt des neuen deutschen Reiches 1871 sicherte das gewaltige Unternehmen. Die Hauptsache, von welcher alles abhing, war natürlich die Ausführung des grossen, 15 km langen Tunnels. Sie wurde *Louis Favre* aus Genf übertragen, der sich durch praktisches Geschick aus einfachen Verhältnissen zum genialen Ingenieur aufgeschwungen hatte. Mit Favres Namen verknüpft sich innig derjenige *Alfred Eschers* von Zürich, welcher durch seine Bemühungen und seine Ausdauer in den Verhandlungen mächtig das Zustandekommen des internationalen Verkehrsweges förderte. Im September 1872 begannen die Arbeiten am Tunnel; acht Jahre dauerten sie. Am Schalttage 1880 fiel die letzte Scheidewand. Was die Hitze im Berginnern, die ungesunde Luft und die ungewohnte Lebensweise für Opfer forderten, verschwindet gegenüber den gewaltigen Vorteilen, die das ringende, kämpfende Menschengeschlecht erstritten hatte. Nichtsdestoweniger wollen wir einen kurzen Bericht über die Arbeit im Tunnel geben. Es ist auch dies kulturhistorisch interessant. Vor dem Tunnel presste die Wasserkraft der Reuss und des Tessins in gewaltigen Reservoirs die Luft auf mehr als den zwanzigsten Teil zusammen. Die so hergestellte komprimierte Luft wurde dann in langen Röhren ins Innere geleitet, teils um dort die Bohrmaschinen zu treiben, teils um die ertötende Luft daselbst zu erneuern und die hohe Temperatur abzukühlen. Die Bohr-

maschinen arbeiteten in Glimmerschiefer, Granit und Gneis und bohrten jeweilen 40—50 Löcher. Darauf füllten Mineure die Bohrungen mit Dynamit; ein langgezogenes Hornsignal trieb die Arbeiter zurück. Die Explosion erfolgte. Der dichte, beengende Qualm wurde durch den neueinsetzenden Luftstrom dem Ausgange zugetrieben. Auf Schienengeleisen führten zahllose Geröllwagen Gestein und Schutt der Mündung entgegen, und die Arbeit begann von neuem. Es ist einleuchtend, dass den Bohrarbeiten exakte Vermessungen vorausgehen mussten, um in der Mitte genau zusammenzutreffen. Grosse Schwierigkeiten bereiteten die plötzlich hervorbrechenden *Wasseradern* und die sogen. *Druckpartien*. Das waren Stellen, wo der Druck der Felsschichten die gewöhnlichen Mauern zermalmte und besonders starke Hüllen notwendig machte. Reges Leben herrschte in den Baujahren in den beiden Ortschaften am Eingange, in Göschenen und Airolo. Da stiegen sie herauf, die geschwärzten Arbeiter, aus der Felsenbrust, um sich in der klaren Bergesluft zu erholen. Wiederum andere Gruppen eilten hinein, die Grubenlichter an der Seite. Hunderte opferten dem Unternehmen ihre Kraft und Gesundheit, ja endlich ihr Leben. Dies Geschick verschonte selbst den genialen Leiter des Tunnelbaues nicht, indem er 1879 während einer Besichtigung im Innern des Berges vom Schlage getroffen niedersank. Ebenso grossartig in der Anlage, wie der Haupttunnel selber, sind die Kehrtunnels, welche die Aufgabe haben, durch Windungen im Bauche des Gebirgsstockes die Bahn auf die Höhe der Stationen Göschenen und Airolo zu bringen. Am 1. Juni 1882 erfolgte die Betriebseröffnung des gesamten Riesenwerkes, das einen Aufwand von 238 Millionen Franken erfordert hatte.

Hatte der Gotthard seinen Mitkonkurrenten, den Mont Cenis-Tunnel (13 km) an Länge übertroffen, so zieht er nun heute gegenüber dem Simplon mit dessen 20 km den kürzern. Kaum war der Simplon in Betrieb, so machten sich auch die Berner daran, ihre südliche Alpenwand, den Lötschberg, zu durchbrechen.

Nordamerika und die Pacificbahn.

Haben in der alten Welt die Alpen Nord und Süd beharrlich getrennt, so spielte in Nordamerika das *Felsengebirge* diese Rolle zwischen Ost und West. Durch rastlose Arbeit wurde es möglich, in der kurzen Zeit von vier Jahren, von 1866—1870, die Wildnis des Felsengebirges mit der Pacificbahn zu durchqueren. Wo vorher unter tausend Gefahren der Kolonist des Westens mit seinem langsamen Fuhrwerke Wochen und Monate brauchte, um nach dem Wunderlande Kalifornien zu kommen, benötigt der „Express“ nur noch sechs Tage, und dabei hat der Reisende auf keine Annehmlichkeit des Lebens zu verzichten; denn Ess-, Schlaf- und Rauchsalons, Zeitungen und Telegramme stehen hier zu Gebote wie in Ortschaften.

Der Amerikaner geht bei dem Eisenbahnbau in anderer Weise vor als der Europäer. Er baut nicht nur in wohlbevölkerten und industriellen Gegenden; er legt im Gegenteil die Linien durch noch unkultivierte Ländereien und zieht so die zahlreichen Einwanderer zur Urbarmachung heran. Wie Pilze entstehen aus dem Urwalde neue Städte, ja neue Staaten.

Die Bergbahnen.

Der mit der Erbauung der Eisenbahnen wachsende Fremden- und Touristenverkehr der Schweiz fand seine glückliche Ergänzung in der Anlage von zahlreichen Bergbahnen. Mittelst Dampf, Elektrizität oder Wassergegengewicht klettern die Eisenbahnzüge nun auch munter an den Bergabhängen herum. Der unbesiegbare Unternehmungsgeist unserer Tage wagt sich selbst an die majestätischen Gipfel der Hochalpen, wagt es, die erhabene Ruhe der Firn- und Gletscherwelt zu stören. Der Begründer der Bergbahnen ist der erfinderische Ingenieur *Niklaus Riggenschach*, dessen Name überhaupt eng mit der Begründung der schweizerischen Eisenbahnen verknüpft ist. Er erfand zur Bewältigung grösserer Steigungen die Zahnstange, die in ein Zahnrad eingreift. Der berühmteste Aussichtsgipfel, der Rigi, erhielt auch die erste schweizerische Bergbahn 1871. Der gewaltige Fremdenandrang und die fetten Dividenden (20 %) gaben bald den Anstoss zu weiterem Bergbahnbau.

1875 wurde Arth-Rigi eröffnet, 1889 der Pilatus bezwungen. Mehrere andere Linien folgten noch, wie *Glion-Naye* 1892, *Schynige Platte* und *Wengernalp* 1893 und später zahlreiche andere, so das grossartige Werk der *Jungfraubahn*. Jetzt hat fast jeder bekanntere Gipfel seinen Eisenstrang, und das Reisen in Berggegenden, das vorher viel körperliche Anstrengung erforderte, ist zum mühelosen Spaziergange geworden. Es hat deshalb in gewisser Hinsicht an Nutzen verloren. Dagegen eilt jetzt auch mancher in die gesunde Bergeshöhe, der früher im dunstigen Tale versauert wäre.*

ns.

Schulnachrichten.

-hlh- **Woher kommt es?** fragt man sich wohl überall in Lehrerkreisen des Kantons Bern, nachdem bekannt gegeben ist, welch klägliches Resultat die Ausschreibung der Stelle für den bernischen Lehrersekretär hatte, kläglich punkto Zahl der Bewerber.

Warum wagte es niemand von den zweitausend Schulmeistern des bernischen Lehrkörpers, sich um diesen Posten zu bewerben, dem doch das Schöne eigen

* Nach: 1. „Entstehung und Ausbildung der Eisenbahnen“ von W. Schleich, 1875. 2. „Das schweizerische Eisenbahnnetz in seinen Anfängen und seiner Entwicklung“ von F. Hunziker. 3. „Schweizerische Eisenbahnen“ von H. Dietler. 4. „Erinnerungen eines alten Mechanikers von N. Riggenschach, u. a.

ist, dass sich sein Inhaber weder vor einem Inspektor noch vor politischen Machthabern ducken müsste? Verleiht die Gewissheit, hinter sich drei Bataillone Berufskollegen und -Kolleginnen als kampfbereite Heldenschar zu wissen, nicht mehr Zugkraft?

Es ist nun bald zum täglichen Brote geworden, dass sich unsere Vertrauensmänner, die ihr Bestes für den Lehrerstand und die Schule einsetzen, ihrer Haut wehren müssen gegen Angriffe aus dem eigenen Lager. Immer und immer treten die Anzeichen des Neides, des zersetzenden Misstrauens und der politischen Trübwasserfischerei in den Vordergrund und verleiden den Angegriffenen ihre Arbeit, lähmen sie in ihrer Opferwilligkeit. Dass sich unter solchen Umständen niemand zu der Stelle eines Zentralsekretärs hindrängen mochte, ist zu begreifen. Wer berufen wird, steht ganz auf anderem Boden. Die drei Bataillone Schulmeister, die ihre Offiziere niederschossen, müssen nun selber auf die Suche nach Ersatz. Wenn das im heiligen deutschen Junkerreiche geschähe, der „Simplizissimus“ brächte wohl einen schönen Helgen — — — so ein paar tausend brillenbewaffnete Pädagogenaugen, dem fahlen Scheine einer alten Sturmlaterne folgend, den bangen Blick in das Dunkel der Nacht gerichtet, das den kommenden Mann gebären soll!

Der vielgeschmähte Kantonalvorstand hat solcher Suche in seiner anerzogenen Langmut vorgebeugt. Herr Dr. Trösch will sich berufen lassen. Wir wollen hoffen, die drei Bataillone wählen ihren neuen Offizier einstimmig und möglichst vollzählig, machen ihn nicht schon durch eine klägliche Wahl zum toten Manne. Es ist dann später noch früh genug, auch diesen Vertrauensmann aus dem Hinterhalte niederzukuallen. Man müsste sich wundern, wenn es anders käme!

Doch — ich warf ja die Frage auf: Woher kommt es?

In erster Linie muss erwogen werden, dass in unserem Stande Not herrscht, Erbitterung hierüber vorhanden und eine ruhige Beurteilung der Sachlage gefährdet ist. Nun sollte man aber meinen, gerade das Ziel der Besserstellung müsse uns zusammenschmieden, wie es andere Berufskreise auch zusammenschweisst. Dem ist leider nicht so! Wir wissen ganz gut, dass im Kanton Bern ein gesetzgeberischer Erfolg nur Hand in Hand mit der Mehrheitspartei, den Freisinnigen, erreicht werden kann. Abtrotzen lässt sich der harte Bernerschädel nun einmal nichts. Die Mehrheitspartei ist willens, unsern Postulaten zum Durchbruch zu verhelfen. Nun kommt die politische Trübwasserfischerei, die Missgunst politisch Andersdenkender. Sie haben Angst, es möchte durch eine ruhige Abwicklung für die freisinnige Partei vielleicht einige Sympathie aus dem Lehrstande abfallen, und mit Teufelskraft muss nun durch perfide Verdächtigungen, durch unverständiges Drängen und Hetzen der gut vorbereitete Boden unterwühlt werden. Dass das Organ der Sozialdemokraten da gerne mithilft, ist zu begreifen. Ihm liegt ja die Mehrung des Parteiinteresses näher als unsere Besserstellung, ihm ist an einer unzufriedenen Lehrerschaft mehr gelegen, als an einer zufriedenen.

In zweiter Linie möchte ich den Finger auf eine Wunde legen, die etwa mit dem Namen „der gute Ton unter Schulmeistern“ bezeichnet werden könnte. Wenn ein halbdutzend Kollegen beieinander sitzt, so wird bombensicher in Politik gemacht. Die „Schwarzen“ schweigen fein säuberlich; die „Roten“ tun das pure Gegenteil, und die „Weissen“, ich meine die sogenannten Freisinnigen, heulen mit den Wölfen, d. h. sie helfen fröhlich mit, alles, was die gegenwärtige Mehrheitspartei im Kanton unternimmt, schonungslos herunterzureissen. Selten hört man ein selbständiges, gegenteiliges Urteil, weil das ja nach Kriecherei,

Katzenbuckelei und wie die Kosenamen alle heissen, aussieht. Nein, nur ja nicht in den Geruch kommen, man schiele nach oben, sonst wird man sofort pestverdächtig — als Streber. Darum jener „gute Ton“, wo sich jeder hervortun will in der Immunität gegen „Knechtessinn“ und „Sklavengeist“, wo jeder der Grössere sein will im Niederreissen — wenn nur das Aufbauen so leicht wäre! Es gibt nicht vergebens im Bernerland ein Sprichwort: „Si gange-n-aber a d'Schuelmeisterufreisig!“ das die Leute brauchen, wenn die Lehrerschaft irgendwohin an eine Konferenz geht!

Auf diesem Boden wächst jene schonungslose Kritik, die unsere Führer herunterreisst, ohne lange zu prüfen, was und warum sie dies oder jenes getan. Auf diesem Boden geht unsere Solidarität zugrunde. Wenn wir es nicht fertig bringen, derjenigen Partei, die uns die heutige Schule geschaffen hat und jetzt noch ihre Stütze ist, ehrlich und offen gerecht zu werden, so verdienen wir ihre Hülfe nicht. Es verlangt niemand Kriecherei, aber ehrliche, mannhafte Anerkennung der freisinnigen Arbeit für Schule und Volk; das ist vom aufgeklärten Teile des Lehrerstandes nicht zuviel verlangt. Sobald das geschieht, sobald der „gute Ton unter Schulmeistern“ es zulässt, dass nicht nur die alleinseigmachende Sozialdemokratie für das Wohl der Schule in Frage kommt, sobald das Wort „Freisinn“ wieder hoffähig wird in unsern Kreisen, hört auch jene ungerechte Kritik auf, die jedesmal einsetzt, wenn Schulbestrebungen mit der freisinnigen Partei in Berührung kommen, hört das Buschkleppertum auf, das uns die Wägsten und Besten niederknallt, wenn sie am eifrigsten für uns arbeiten.

Der kleine und „gutgemeinte“ Ratschlag. Die Erwiderung des G. B. könnte mich eigentlich ganz kalt lassen, wenn es mir nicht darum zu tun wäre, das falsche Licht, in das mich G. B. wissentlich und absichtlich stellen möchte, ins „rechte Licht“ zu rücken! Ich habe immer und zu allen Zeiten offen und ehrlich geschrieben und gekämpft und liebe es, mit meiner Meinung nicht hinter den Bergen zu halten. Um so bemühter muss es sein, dass ein Kollege wie G. B. immer wieder partout versucht, zwischen meinen Zeilen Sachen zu lesen und zu suchen, die dort absolut nicht vorhanden sind. Das muss man ihm zugestehen. in Unterschiebungen, falschen Andeutungen, Verdrehungen und Mutmassungen, die keine Unterlage haben, leistet er das Menschenmögliche. Um diese „noble“ Rolle beneide ich ihn nicht.

Insbesondere sucht er mich als Gegner der Forderungen der Primarlehrerschaft an den Pranger zu stellen. Wenn er etwa meint, dadurch, dass ich auch die Interessen unserer Stufe selber verfechte, sei ich Gegner der Kollegen auf der Primarstufe, so kann ich da kurz auf meine bisherige Tätigkeit verweisen. Mit Ausnahme meiner Gegnerschaft gegen den Lehrersekretär habe ich immer wacker für die Postulate der Primarlehrer gefochten und tue es heute noch. Auch uns Sekundarlehrer soll es freuen, wenn die Besoldungsbewegung zum guten Ende kommt. Dass wir dagegen auch gar nichts für unsere Interessen tun sollen, das erscheint mir, gelinde gesagt, einfältig. Wenn wir denken, wie lange wir schon beim Staate um Gleichstellung mit den Primarlehrern punkto Stellvertretung kämpfen, so muss einem die Zornesröte ins Gesicht steigen, wenn so einer kommt mit dem naiven Ansinnen: „So, jetzt Gewehr bei Fuss und die Sachen liegen lassen!“ Ähnlich verhält es sich mit meinem sog. „Steckenpferd“, dass die Vorsichtskasse, die jetzt auch die Hochschullehrer haben, auf die Sekundarlehrer ausgedehnt werde. Also, wer emsig dafür arbeitet, dass Not und Elend unseren Witwen und Waisen fernbleiben, der heimst bei unserm „ver-

ehrten“ Kollegen Hohn und Spott ein! Es sind gewiss Hunderte von Mittel Lehrern meiner Meinung, es sollte unablässig daran gearbeitet werden, die segensreiche Institution auch auf unsere Stufe zu übertragen. Dass wir dabei mit den Primarlehrern in Kollision kommen werden, ist doch unwahrscheinlich. Und nun die Erhöhung der Bundessubvention! Bekanntlich sind auch die Hochschulen daran, eine Subvention für sich zu gewinnen. Die Primarschule hat die ihrige bereits, womit wir nun zwar noch nicht glauben, wie Herr B. uns so schön und geistreich unterschieben will, sie sei nun reich und wir arm. Wir gönnen auch die Erhöhung ihr von Herzen. Aber das wissen wir auch und erfahren es zur Genüge, dass im Kanton Bern und anderwärts für die Forderungen der Sekundarlehrer auch kein Geld mehr ist und dass es nichts so Dummes ist, eine kleine Subvention anzustreben. „Warten“ aber, sagt der Artikelschreiber G. B., das sei die Quintessenz der Politik der Mittellehrer, jetzt, da wir ja bei der ersten Subventionserteilung schon gewartet haben! Ja, mit Warten kommt man weit! Ob das wahr und vor allem praktisch ist, was Herr G. B. doziert: „Wenn sich die Herren Sekundarlehrer, die, wie Herr G. B. sich vorstellen wird, alle im Golde schwimmen, noch ein wenig gedulden könnten, so würden sich ihre speziellen Wünsche nachher um so schneller realisieren lassen“, möchten wir sehr bezweifeln; denn es ist mit Sicherheit zu vermuten, dass man uns das Gleiche sagen wird, wie seinerzeit dem enttäuschten Esau: „Der Segen ist weg; es ist nicht zu ändern!“

Die ruhige und sachliche Antwort des Präsidenten S. Wittwer hat mich angenehm berührt. Wenn die Auslegung der Bundesverfassung, wie er sie bringt, möglich ist, so wäre es doch vielleicht ausführbar, von der zweiten Volksschulsubvention auch ein ganz klein wenig — ohne Gefahr für die Primarschule — auf die obere Stufe der Volksschule (denn das ist die Sekundarschule ohne Zweifel geworden) zu übertragen. Man wird sehen. — Eine grosse Errungenschaft wäre es, möchten wir zum Schlusse bemerken, könnte man, wie im Kanton Zürich und andern Kantonen, auch bei uns Primar- und Sekundarschule im gleichen Gesetze unterbringen! ns.

Lehrerbesoldungen in alter Zeit. Hie und da erscheinen Notizen in den Zeitungen über die geringen Lehrerbesoldungen früherer Dezennien und Jahrhunderte. Es ist ja wahr, dass damals der Lehrer wirklich noch schlechter bezahlt wurde, als es der niedrige Stand seiner Kenntnisse und Weisheiten rechtfertigte. Und doch müssen wir bei Angaben und Vergleichen vorsichtig zu Werke gehen und nicht bloss die Zahlen von damals mit denen von heute in Parallele stellen. Da kommt die Rechnung vollständig falsch heraus, wie es z. B. auch letzthin einem nz.-Einsender im „Bund“ passiert ist. Es wird dort auf eine Ausschreibung der Schule Schwarzenbach bei Huttwil aus dem Jahre 1844 hingewiesen, worin das Gesamteinkommen von der Gemeinde ohne die Staatszulage auf 232 $\frac{1}{2}$ Fr. bewertet wird. Das ist wenig. Aber zum Vergleich mit den heutigen Geldverhältnissen muss in Betracht gezogen werden, dass es alte Franken waren, von denen jeder anderthalb neue Franken ausmacht, und dann zieht der Artikelschreiber die kolossale Geldentwertung in den mehr als 60 Jahren seither nicht in Betracht. Wenn das Logis im Schulhause, bestehend aus zwei heizbaren Zimmern, einer Kammer, Küche, Estrich, Keller, Webkeller und Bescheurung, ferner $\frac{1}{4}$ Jucharten Land zusammen mit 45 alten Franken angeschlagen wird, also zu 67 $\frac{1}{2}$ neuen Franken, so ist das gegenüber den hohen heutigen Mietpreisen eine höchst geringfügige Summe. Gegenwärtig müsste man für eine ähnliche Wohnung wohl 150—200 Fr. oder noch mehr auslegen.

Eine ähnliche Steigerung haben die Lebensmittel, vor allem das Fleisch, durchgemacht. Rindfleisch hat ums Jahr 1840 per Pfund höchstens 40—50 Rp. gekostet, und heute? Das Doppelte! Vor mir liegt die Volksbuchhaltung von Pfarrer Lemp aus dem Jahre 1840. Da sind z. B. verzeichnet:

Kleiner Taglohn 5 Batzen = 75 Cts. n. W.

1 Paar Stiefel 10 Fr. 50 = 15 Fr. 75 n. W.

1 Paar Knabenschuhe 2 Fr. 50 = 3 Fr. 75 n. W.

Sohlen von 1 Paar Herrenschuhen 15 Batzen = 2 Fr. 25 n. W.

1 Sack Kartoffeln 20 Batzen = 3 Fr. n. W.

Ein Pferd (der Schulmeister brauchte zwar solches nicht) bekam man für 200 alte Franken, eine Kuh für 130—150, Schafe lösten 10 und Schweine, gemästet, 50—60 Fr. a. W. Käse galten per Zentner 45—50 Fr. n. W., die Butter per Pfund 60—70 Rp. n. W. Mit Ausnahme des Brotes und einiger Kolonialwaren sind alle Lebensbedürfnisse gegen früher, gegen die Mitte des letzten Jahrhunderts, um das Doppelte, ja teilweise um das Dreifache im Werte gestiegen, ganz im Verhältnisse, wie das Geld sich entwertet hat! Und die Steuern! Mit einer verhältnismässig geringen Besoldung, besonders wenn er damit noch einen landwirtschaftlichen Betrieb oder einen Beruf vereinigte, war mancher Lehrer damals besser dran, als er es heute mit einer scheinbar höhern Besoldung ist. Das sind die Zeiten! Sie ändern. Noch letzthin versicherte mir ein alter Veteran aus der Lehrerschaft, mit 2000 Fr. sei einer vor noch nicht so langen Jahren besser dran gewesen, als heute mit 3000. Die Kinderzahl war annodazumal gross, die Kinderlehen und Leichengebete wie die Sigristdienste eigentlich nicht Sache des Lehrers; aber gleichwohl ist das Fazit, das der erwähnte Artikelschreiber zieht, die Pflichten seien viermal kleiner und das Gesamteinkommen fünfmal grösser geworden, ein völlig verkehrtes und falsches. Das ist wieder ein „Essen“ für viele Schulhässer. „Da haben wir's schwarz auf weiss“, werden sie schmunzelnd ausrufen, „was brauchen die begehrlichen Schulmeister mehr Lohn, jetzt, da sie ja fünfmal mehr haben als vor 50 Jahren!“ Die Lehrer sollten sich hüten, durch allzustarkes Hervorheben der früheren „idyllischen Zustände“ im Schulwesen die heutige übertünchte Herrlichkeit zu sehr ins Licht zu rücken! ns.

Rechnungsexempel usw. In industriellen und gewerblichen Betrieben gilt jetzt allgemein die zehnstündige Arbeitszeit. Per Jahr zu 300 Arbeitstagen beträgt dieselbe 3000 Stunden. Nun verlangt die staatliche Schule vom Kinde einen Zeitaufwand von durchschnittlich nicht über 900 Stunden jährlich, methodisch so abgeteilt, dass möglichst Abwechslung geboten wird. Es stehen dem Kinde somit noch 2100 Stunden zur Betätigung ausserhalb der Schule zur Verfügung. Wie kann man unter solchen Umständen unaufhörlich nach Remedur schreien — Spieltage, Waldschule, Pflanzplätze, Haushaltungskurse usw. usw. wollen sich in dem engen Raum breit machen —, anstatt zu appellieren an die hübsche „Brache“ 2100. Ist es wirklich Sache der Volksschule, auf Rechnung ihrer Fonds (900) in alles hineinzuschulmeistern. Das Leben hat seit Jahrzehnten genugsam bewiesen, dass es der Schule bisher noch nicht möglich war, in der ihr zugemessenen Zeit ihrer Aufgabe voll und ganz gerecht zu werden, wohl deshalb, weil sie sich mit Unwesentlichem hat überladen lassen. Hiezu kann sich die Volksschule nicht hingeben. Sie muss üben und wieder üben im Lesen, Sprechen und Schreiben. Sport- und Fachnotwendigkeiten drängen sich in ihren Organismus ein, wie die Nägel in den Sarg. Die vielfach verlotterte häusliche Erziehung und ein nach Rettung haschendes gewerbliches Inferioritätsgefühl bemühen

sich, in letzter Zeit nicht ganz ohne Erfolg, die Primar- und in noch höherem Grade die Sekundarschule zum Versuchskaninchen herunterzuwürdigen, um ihnen sodann um so deutlicher die Defekte unserer gesellschaftlichen Zustände aufs Kerbholz schreiben zu können. Hüte dich am Morgarten! —th.

Bernisches Kindersanatorium „Maison blanche“ in Leubringen. Am 25. Aug. fand im Café Merz in Bern die konstituierende Versammlung des Vereins statt. Herr Oberst von Steiger, Zollikofen, Präsident des Initiativkomitees, leitete als Tagespräsident die Verhandlungen. Aus dem Schlussbericht des Initiativkomitees, sowie aus den Mitteilungen des Kassiers geht hervor, dass das schöne Werk bereits recht kräftige Wurzeln getrieben hat im ganzen Bernerland und darüber hinaus und dass dem Verein schon jetzt die schöne Summe von über Fr. 19,000 zugegangen ist; allerdings muss letztere noch mächtig schwellen, bis das Unternehmen seine ganze Tätigkeit entfalten kann.

Die in dieser Versammlung gutgeheissenen Statuten sehen in der Direktion auch eine Vertretung des bernischen Lehrervereins vor; damit übernimmt aber derselbe die Verpflichtung, das Werk mit aller Kraft zu unterstützen. Davon wollen wir auch Zeugnis ablegen bei der im nächsten November stattfindenden Sammlung in unsern Schulen zugunsten des Sanatoriums. Möge die edle Begeisterung für die gute Sache alsdann nicht fehlen!

Der Verein beschloss dann die Erwerbung des Gutes „Maison blanche“ in Leubringen zum Preise von Fr. 40,000. Dieses Gut, bisher Herrn Pfarrer Gross in Neuenstadt gehörend, eignet sich für ein Sanatorium vorzüglich, und es war von den vielen eingegangenen Offerten nicht nur die nach allen Teilen geeignetste, sondern auch die billigste, wenn alles in Betracht gezogen wird. Die Anstaltsdirektion wurde bestellt aus den Herren Oberst von Steiger, Zollikofen, Präsident; Pfarrer Billeter, Lyss; Pfarrer Ludwig, Biel; L. Müller, Biel; Müller, Gemeindepräsident, Leubringen; Dr. Schwander, Münchenbuchsee; Lehrer P. Stalder, Bern.

Möge nun das angefangene Werk kräftig gedeihen zum Segen des ganzen Landes, und möge es jederzeit diejenige Unterstützung finden, die es hiezu bedarf. St.

Inspektorat. (Korr.) Auf dem Traktandenverzeichnis des am 14. dies zusammentretenden Grossen Rates steht nun auch: Dekret betreffend die Inspektionen der Primar- und Sekundarschulen. Das Gesetz betreffend die Besoldung der Primarlehrer steht auf dem „Verzeichnis der übrigen beim Grossen Rat anhängigen Geschäfte“.

Zur Inspektorenfrage. (Korr.) Die Inspektorenfrage steht also auf den Traktanden für die nächste Grossratssession. Wir sind gespannt darauf, wie sie sich namentlich hinsichtlich des Sekundarschulinspektorates abwickeln werde. Die Lehrerschaft der Mittelschulen hat wiederholt in einmütiger Weise ihre Ansicht dahin ausgesprochen, der staatliche Inspektor schade mehr als er nütze, und sie ist auch bei der Regierung in diesem Sinne vorstellig geworden. Sollte sie brüskiert werden, so würde das sehr schlecht in ein demokratisches Staatswesen hinein passen, und es würde eine Drachensaat ausgestreut, welche üble Früchte zeitigen müsste. Wir denken da in erster Linie an das Dilemma, in welches der künftige Inspektor versetzt würde: Fährt er fort, individuell zu prüfen, so hat er die Lehrerschaft und die Synode obendrein gegen sich; gibt er die individuelle Prüfung preis, so wird seine Aufgabe eine so beschränkte, dass er nicht recht weiss, wofür er noch da ist. Also Quetschrad oder fünftes Rad am Wagen.

45. Promotion. Meinen werten Klassengenossen aus der 45. Promotion möchte ich mit diesen Zeilen in Erinnerung rufen, dass diesen Herbst 25 Jahre verflossen sind seit unserm Austritte aus dem Seminar. Bei unserm letzten Stelldichein wurde beschlossen, auf diesen Zeitpunkt in Thun zusammenzukommen zur Feier des 25jährigen Dienstjubiläums. Der Unterzeichnete wurde beauftragt, die betreffende Klassenzusammenkunft anzuordnen. Nach Rücksprache mit einigen Klassengenossen wurde dieselbe angesetzt auf Sonntag den 4. Oktober nächsthin.

So erscheinet denn zahlreich im schönen Thun! Wenn Sankt Petrus ein Einsehen hat und uns schönes Wetter beschert, so werden wir sicherlich einige frohe Stunden zusammen verbringen. Weitere Mitteilungen erfolgen per Karte.

R. Bohren.

Rekrutenprüfungen im Kanton Bern. 21. September Zweisimmen, 22. Sept. Erlenbach, 23. Sept. Wimmis, 24. Sept. Brienz, 25. Sept. Meiringen, 26. Sept. Zweilütschinen, 28., 29. und 30. Sept. Interlaken, 1. Oktober Frutigen, 2. Okt. Reichenbach, 3. Okt. Oberhofen.

Schülerversicherung. Die Unfallversicherungsgesellschaft „Helvetia“ hat die Versicherung der Schüler und des Lehrpersonals der Schulanstalten (Primarschulen, Sekundarschulen usw.) in ihren Geschäftskreis aufgenommen. Die Versicherung erstreckt sich auf sämtliche Unfälle, die der Lehrerschaft und den Schülern während des Unterrichtes, in den Pausen, beim Turnen, auf Spielplätzen, beim Baden, Schlittschuhlaufen, bei Exkursionen und Schulreisen, sowie auf dem direkten Schulwege zustossen. Die Versicherungssummen betragen im Todesfall Fr. 3000 und im Invaliditätsfall Fr. 3000. Ferner werden die Arzt-, Apotheker-, Spitalverpflegungs- und Transportkosten vergütet. Die Prämien betragen 40 Cts. pro Kopf und pro Jahr.

Sektion Bern-Stadt. (Korr.) Durch verschiedene Zeitungsnotizen aufmerksam gemacht und bestärkt durch den Umstand, dass sich in letzter Zeit unter der Schuljugend der bernischen Schulanstalten verhältnismässig viele und teils sogar ernsthafte Unfälle ereignet haben, wurde in der letzten Vorstandssitzung unserer Sektion der Vorschlag gemacht, die Lehrerschaft möchte die Initiative zu einer Schülerunfallversicherung ergreifen.

Eine angestellte Enquete unter dem Lehrpersonal der bernischen Schulen beweist, dass der Vorschlag ein sehr zeitgemässer ist und von der Lehrerschaft als ein Bedürfnis angesehen wird. Die günstigen Bedingungen, welche die Versicherungsgesellschaft „Helvetia“ aufgestellt hat, scheinen geeignet zu sein, dass diese Art von Versicherung nach und nach allgemein eingeführt werden dürfte.

Lehrerkonferenz Wohlen. (Korr. vom 1. Sept.) Dieselbe versammelte sich den 26. August in Reichenbach a. d. Aare. Sie wurde zu einer bescheidenen Abschiedsfeier für zwei Lehrerveteranen, Liebi in Zollikofen und Wiedmer in Bremgarten, die viele Jahre Freud und Leid mit uns geteilt und schulmüde das Szepter niedergelegt haben.

Kollege Leist als Präsident eröffnete die Sitzung mit einer geeigneten Ansprache. Er überreichte als kleines Erinnerungszeichen jedem der Gefeierten ein Andenken mit dem Wunsche, es möchte beiden ein recht schöner und milder Lebensabend beschieden sein. Die Scheidenden nahmen sichtlich gerührt die bescheidene Gabe mit kurzen Worten des Dankes in Empfang. Unter Toasten, Reden und Gesängen flossen die frohen Stunden des Beisammenseins dahin, und nur zu schnell kam unversehens der Abschied.

An die Kollegen des untern Laupenamtes. Teilt uns gefälligst mit, wie viel Stunden ihr anlässlich eurer diesjährigen, mit der Turninspektion verbundenen eintägigen Turnfahrt im Rodel eingetragen habt, wie viele Stunden ihr mit euren Klassen von Hause abwesend waret und wie ihr allfällig ungenügend entschuldigte Absenzen behandeltet? Würdet ihr so gut sein und uns dies in unserem Sprechsaal, dem „Berner Schulblatt“, kund und zu wissen tun? Es scheint nämlich, dass über die Berechnung solcher Stunden auch unter den Herren Schulinspektoren verschiedene Ansichten herrschen. —r.

Amtsbezirk Bern. In die Notiz, welche die letzte Nummer des Berner Schulblattes über die Beschlüsse der vier Sektionen des Amtsbezirkes Bern betreffend Neuorganisation der Sektionen des B. L. V. brachte, hat sich ein Fehler eingeschlichen.

Den Anträgen der Versammlung vom 27. Juni stimmten nämlich bei die Sektionen Bern-Stadt und Wohlen, und die Sektion Köniz beschloss, die Vereinigung aller drei Landsektionen zu beantragen. s.

Bern. Die in letzter Nummer des Berner Schulblattes erschienene Korrespondenz betreffend die „Lehrertagung“ der Mitglieder aller vier Sektionen des Amtes Bern muss berichtigt werden.

Verschiedener Umstände halber wird die Versammlung verlegt auf Samstag den 26. September. Beginn des Referates Schweingruber über die Methode Jaques-Dalcroze vormittags 10 Uhr. Mittagessen à Fr. 1.50 zirka 12 Uhr. Nachmittags Musterlektion nach Jaques-Dalcroze mit Schülern der Knabensekundarschule (Herr Schweingruber) und zum Schluss: Verschiedenes und Gemütlichkeit.

Schon der idyllische Versammlungsort und noch vielmehr die interessanten Traktanden werden nicht verfehlen, eine ansehnliche Schar unserer Gilde zur Teilnahme am „Rendez-vous“ zu bestimmen. Das bestellte Unterhaltungskomitee — über dessen Programm wir heute noch nichts verraten dürfen — wird auch nicht vergessen, dafür zu sorgen, dass die tanzlustigen Elemente gegen Abend sich noch in der „Zimmergymnastik“ zu üben Gelegenheit finden. s.

— (Korr.) Die Herbstferien der städtischen Schulen, die seinerzeit von der Zentralschulkommission auf 24. September bis 15. Oktober festgesetzt worden waren, wurden verlegt auf 26. September bis 19. Oktober nächsthin.

Dieser Beschluss ermöglicht es nun den verschiedenen Schulanstalten, das Quartal mit einer Woche zu beschliessen und an einem Montag das Wintersemester wieder anzufangen. Nach der ersten Ferieneinteilung wäre beides mitten in die Woche gefallen.

— Als Nachfolger des verstorbenen Herrn Seminarlehrer G. Stucki wurde als Lehrer an der städtischen Mädchensekundarschule auf dem Wege der Berufung Herr Herm. Schwab, Sekundarlehrer in Interlaken, gewählt. Die Anstalt kann sich zu diesem vortrefflichen Lehrer gratulieren.

Niedersimmental. (Korr.) In Oey-Diemtigen trat am 5. September die Lehrerschaft des Niedersimmentales zusammen. Fast einstimmig wurde beschlossen, es seien die beiden Sektionen Äusseres und Inneres Niedersimmental zu einer einzigen zu verschmelzen. Der letzten Frühling neugewählte Vorstand der äussern Sektion wurde mit der Leitung der nun vereinigten Sektion betraut. Der Präsident, Sekundarlehrer Klopfenstein in Wimmis, ermahnte in einer kurzen Ansprache die Anwesenden zu einem fleissigen Besuch der Konferenzen, und wir hoffen, die Vereinigung bringe allen, was wir von ihr auch erwarten.

Es folgte nun ein lehrreicher Vortrag von Sekundarlehrer Röthlisberger aus Bern über „Die Kunst in Haus und Schule“. Mit sichtlichem Interesse verfolgten alle Anwesenden die Ausführungen des Vortragenden, die er an Hand von prachtvollen Lichtbildern bekräftigte und bewies. Nachdem dem Referenten seine Bereitwilligkeit und der Genuss, den er uns durch seinen Vortrag verschafft, bestens verdankt worden, begann die Diskussion. Unter anderm wurde der Wunsch geäußert, die Sektion sollte einen Zeichnungskurs veranstalten. Diese Anregung fand bei vielen Anklang, und wir hoffen, sie werde nächsten Sommer zur Ausführung kommen.

Thunstetten-Bützberg. (Eing.) Das Papier ist doch geduldig und muss sich, ahnungs- und kritiklos wie es ist, manches gefallen lassen, besonders wenn das Herz des Schreibers voll Ärger und Täubi ist. Dies scheint beim Verfasser der beiden kurzen Korrespondenzen der Fall zu sein, welcher sich berufen fühlte, gewisse Vorkommnisse in unserer Gemeinde in Nr. 35 dieses Blattes zur Sprache zu bringen; denn er tut das in so tendenziöser Weise, dass nicht orientierte Leser darunter weit Schlimmeres vermuten, als dahinter steckt. Aber es ist ja eine alte Geschichte, dass Leute, die es in bezug auf ihre eigene Person mit gewissen Fehlern nichts weniger als genau nehmen, auf einmal sehr streng und skrupulös werden, wenn dieselben Mängel bei andern hervortreten, und dass sie über die Verhältnisse, unter welchen sie bisher anscheinend zufrieden dahinglebten, zu schimpfen anfangen, wenn sie diese gegen ihren Willen verlassen müssen. Wir finden es nicht für nötig, hier näher auf die „beleuchteten“ Verhältnisse einzutreten, da einige Tageszeitungen, welche sich bemüsst gefühlt, die Artikel abzudrucken, zum Teil schon die nötige Richtigstellung gebracht haben. Dem uns wohl bekannten Herrn Korrespondenten möchten wir aber doch die Frage vorlegen, ob es für ihn nicht klüger wäre, solche Schreibereien in Zukunft zu lassen; wir könnten uns sonst veranlasst sehen, auch seine Person etwas ins Licht zu rücken, und da könnten noch ganz andere „unglaubliche Wahrheiten“ zur Sprache kommen.

* * *

Hauswirtschaftlicher Unterricht. Am 29. und 30. September findet in Freiburg ein internationaler Kongress für hauswirtschaftlichen Unterricht statt. Bundesrat Deucher, die Königin von Rumänien, die Prinzessin Louis-Ferdinand von Bayern und die Prinzessin von Rumänien stehen an der Spitze des internationalen Komitees. Die Frage des hauswirtschaftlichen Unterrichts wird in weitgehender Weise behandelt werden und zwar in vier Abteilungen: 1. Der heutige Stand des hauswirtschaftlichen Unterrichts und die Haushaltungsschulen in den verschiedenen Ländern. 2. Zusammensetzung der Lehrkörper und Organisation der Bildungskurse. 3. Lehrfragen. Die Prinzipien des Unterrichts. Die Programme und ihre Anwendung. 4. Allgemeine Tragweite und Endzweck des hauswirtschaftlichen Unterrichts.

Die Anmeldungen aus allen Ländern gehen zahlreich ein. Die Kongressgebühr beträgt Fr. 10, wofür Reduktionen und Erleichterungen in den Hotels durch das Quartierbureau erwirkt wurden; sie gibt das Recht zum Bezuge sämtlicher Publikationen. Anmeldungen und die Kongressgebühr nimmt entgegen Mme. de Gottrau-Watteville, Rue de l'Hopital, Fribourg.

Literarisches.

Wyss, Maria, „Müssen und Wollen“. Eine Erzählung für die reifere Jugend. (172 Seiten.) Zürich 1907. Verlag: Art. Institut Orell Füssli. Eleg. gebunden Fr. 3.—, Mk. 2.50.

Die wohlbekannte schweizerische Autorin, Maria Wyss, erfreut die heranwachsende Jugend wieder mit einer reizenden Erzählung, betitelt „Müssen und Wollen“, die besonders für die reifere Jugend bestimmt ist. Maria Wyss ist durch eine ernste Lebensschule gegangen und versteht es daher in vorzüglicher Weise, der Jugend in ihrem Spiel und ihrem sorglosen Treiben folgend, ja an demselben tätigen und oft humorvollen Anteil nehmend, sie für das, was dem Leben Gehalt gibt, einzunehmen, sie auf ernste Ziele aufmerksam zu machen und dadurch, ohne pedantisch lehrhaft zu sein, sie zu erziehen und auf den Lebensgang vorzubereiten. Reizend sind die ersten Kapitel der Erzählung, die uns an die Gestade eines oberitalienischen Sees führen und in denen uns das dortige Leben in all seiner Sorglosigkeit und Naivetät dargestellt ist, wie sich denn überhaupt, es mag die Natur, die Mühsal und Sorge in der einfachen Hütte des Armen, den Glanz des vornehmen Hauses, die Stätte der Arbeit, den Ernst des Krankenzimmers betreffen, die Autorin stets als vorzügliche Beobachterin erweist.

Nach Inhalt und Sprache ist das neue Buch eine Jugendschrift, die sich dem besten anreicht, was als Festgabe jugendlichen Leserinnen geboten werden kann. Die Ausstattung des Buches ist, des vorzüglichen Inhaltes würdig, einfach-elegant gehalten.

Briefkasten.

Wegen Raummangel müssen wieder eine Anzahl Einsendungen warten.

Kreissynode Signau. Die Septembersitzung findet nicht, wie in letzter Nummer gemeldet wurde, im Sekundarschulhaus Langnau statt, sondern im Hirschensaal daselbst. Der Saal des Sekundarschulhauses wird durch die Einkantonierung des Militärs in Anspruch genommen. — Bücheraustausch 8 bis 9 Uhr vormittags im Bibliotheksaal.

Lehrergesangsverein Thun. Probe, Mittwoch den 16. September im „Freienhof“ Thun. Im Interesse guten Gelingens des in Aussicht genommenen Konzertes im Nov. ist vollzähliges Erscheinen absolut geboten. Neueintretende stets bestens willkommen. Der Vorstand.

Bezirksverband Interlaken des B. L. V. Versammlung, Samstag den 19. September 1908, vormittags 10 Uhr, im Hotel Hirschen in Interlaken.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. „Kunsterziehung in der Schule“, Vortrag von Herrn Dr. Fischer in Bern. 3. Unvorhergesehenes. Der Vorstand.

Lehrerturnverein Bern und Umgebung. Nächste Uebung Samstag den 12. Sept. 1908, nachm. punkt 3 Uhr, in der Turnhalle im Monbijou. Stoff: Mädchenturnen; Freiturnen. — Nach der Turnübung (ca. 4 Uhr) ebendasselbst Gesangübung zum Studium von zwei Nummern aus dem Volksliederbuch (mitbringen) für die Tagung der Lehrerschaft des Amtsbezirkes Bern (26. September 1908).

Grolichs Heublumenseife (mit dem Bilde Grolichs) ist allein echt und kostet 65 Cts. Überall käuflich. 603

 Man sucht einen **Sprachkenner**, welcher einen deutschen, wissenschaftlichen Aufsatz sprachlich korrigieren kann.

Adresse: **Binall**, postlagernd **Hauptpost Bern**.

Schulausschreibungen.

Schulort	Kreis	Klasse und Schuljahre	Kinderzahl	Gemeinde-Besoldung ohne Naturalien Fr.	Anmerkungen*	Anmeldungs-termin
a) Primarschule:						
Jaberg	III	gem. Schule	ca. 20	600	2	23. Sept.
Bellmund	VIII	Oberklasse	" 40	800	2	27. "
Jens	"	Unterklasse	" 50	700	2	25. "
Roggenburg	XI	gem. Schule	" 40	750	2	1. Okt.
Reckiwil	IV	"	" 60	800	2	25. Sept.
Rinderwald	I	"	" 35	700	2	25. "
Gimmelwald	"	"	40—50	900	2	25. "
Gsteig b. Saanen	II	Unterklasse	45	600	2	25. "
Oberwil	"	untere Mittelkl.	35	600	2	1. Okt.
Bümpliz	V	Klasse Va	48	700	2 5	30. Sept.
"	"	Klasse Vb	43	700	10 5	30. "
Wynau	VII	Mittelklasse IIb	ca. 50	800	3	25. "
b) Mittelschule:						
Wilderswil, Sek.-Schule		2 Lehrstellen		je 2800	3	25. Sept.
Bern, städtische Mädch.-Sek.-Sch.		1 Lehrstelle		2500	2	25. "
* Anmerkungen: 1 Wegen Ablauf der Amtsdauer. 2 Wegen Demission. 3 Wegen provisorischer Besetzung. 4 Für einen Lehrer. 5 Für eine Lehrerin. 6 Wegen Todesfall. 7 Zweite Ausschreibung. 8 Eventuelle Ausschreibung. 9 Neu errichtet. 10 Wegen Beförderung.						
** Naturalien inbegriffen.						

Gesucht

pro Winter 1908/09 eine **Stellvertreterin** für die Lehrerin der Unterklasse **Moosseedorf**. 1.—3. Schuljahr, 40 Kinder.

Nähere Auskunft erteilt der Unterzeichnete, der auch bis 19. Sept. 1908 Anmeldungen entgegennimmt.

Moosseedorf, den 9. Sept. 1908.

Der Schulkommissionspräsident:

Robert Uttiger, Wirt.

Demonstrationapparate

für den **naturkundlichen Unterricht** liefert stetsfort in einfacher, zweckmässiger und solider Ausführung der Unterzeichnete. Verlangen Sie **gratis** und **franko** die soeben **neu** erschienene Preisliste.

Höflichst empfiehlt sich

G. Rolli, Lehrer, **Münsingen**.

Lehrstелlegesuch.

Patentierter bernischer Lehrer mit guten Zeugnissen sucht auf 1. November 1908 Stelle zu ändern.

Gefl. Offerten sind zu richten an **P. A. Schmid**, Sek.-Lehrer, Mittelstr. 9, Bern.

Schweiz. Turnlehrerbildungskurs in Bern.

Das Zentralkomitee des Eidgen. Turnvereins veranstaltet, subventioniert durch das eidgen. Militärdepartement, vom 5. bis und mit 24. Oktober d. J. in Bern einen Turnlehrerbildungskurs, an welchem sich Lehrer, Abiturienten eines schweiz. Seminars, Ober- und Vorturner eines schweiz. Turnvereins beteiligen können. Anmeldungen sind bis zum **26. September** an Turnlehrer **J. Bandi, Bern**, zu richten, der zu weiterer Auskunft gerne bereit ist. Näheres auch in der „Schweiz. Turnzeitung“.

Die Kursleitung:

K. Fricker, Aarau.

J. Bandi, Bern.

Westschweizer. Technikum in Biel.

Fachschulen:

1. Schule für Maschinentechniker, Elektrotechniker, Monteure, Klein- und Feinmechaniker.
2. Bauschule.
3. Kunstgewerbe-, Gravier- und Ziselierschule mit Spezialabteilung für Uhrenschalendekoration.
4. Uhrenmacherschule mit Spezialabteilung für Rhabilleure und Remonteure.
5. Eisenbahnschule.
6. Postschule.

(Der Eintritt in die beiden letztern findet nur im Frühling statt.)

Unterricht deutsch und französisch.

Im Wintersemester: Vorkurs zur Vorbereitung für den Eintritt im Frühling.

Aufnahmsprüfungen den **28. Sept.**, morgens 8 Uhr, im Technikumsgebäude. Beginn des Sommersemesters den **30. Sept. 1908**. Anfragen und Anmeldungen sind an die Direktion zu richten. Schulprogramme gratis.

(H 1168 U)

Der Präsident der Aufsichtskommission: Aug. Weber.

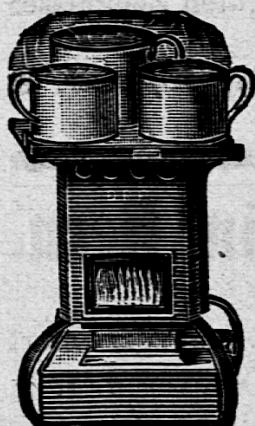
Um meine Waschmaschinen à 21 Fr.

mit einem Schlage überall einzuführen, habe ich mich entschlossen, dieselben zu obigem billigen Preise **ohne Nachnahme zur Probe zu senden! Kein Kaufzwang! Kredit 3 Monat!** Durch Seifenersparnis verdient sich die Maschine in kurzer Zeit, und greift die Wäsche nicht im geringsten an! Leichte Handhabung! Leistet mehr und ist dauerhafter wie eine Maschine zu 70 Fr.! Tausende Anerkennungen! Die Maschine ist aus Holz, nicht aus Blech und ist unverwüstlich! Grösste Arbeits-erleichterung und Geldersparnis! Schreiben sie sofort an: 577

Paul Alfred Goebel, Basel.

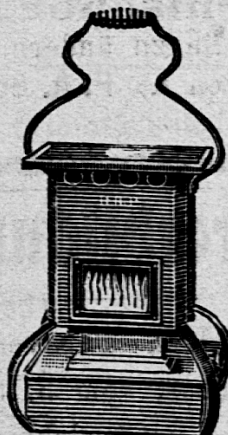
Vertreter auch zu gelegentlichem Verkauf überall gesucht! — Bei Bestellung stets nächste Eisenbahnstation angeben!

Petroleum-Heiz- und Koch-Ofen



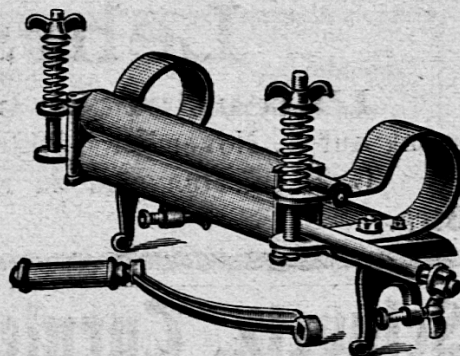
Diesen neuesten
mit Zierplatte
wenn er als Heizofen
benutzt u. mit Koch-
platte für drei Töpfe,
wenn er als Kochofen
benutzt werden soll,
liefern wir einschliess-
lich Zier- und Koch-
platte

für nur Fr. 27
gegen 3 Monate Ziel.
Ganz enorme Heizkraft!
Einfachste Behandlung!
Kein Russ u. kein Rauch!
Absolut geruchlos! Ge-
ringster Petroleumver-
brauch!



Angenehm und billig als Kochofen im Sommer und als Heiz-
ofen im Winter. Der Ofen heizt das grösste Zimmer! Petro-
leumverbrauch nur 3 Rappen die Stunde! Staunen erregende
Erfindung! — Lieferung direkt an Private!

Schreiben Sie sofort an: **Paul Alfred Goebel, Basel.**



Ia. Auswindmaschinen

sogen. Heisswinger, das Beste,
Solideste und Feinste, was es
gibt, versende zu nur **Fr. 28**
à Stück, und zwar nicht unter
Nachnahme, sondern gegen 3 Monat
Kredit

Paul Alfred Goebel, Basel.

Berner Oberland

Hilterfingen am Thunersee

Pension Hilterfingen

das ganze Jahr geöffnet. Komfortabler Neubau in herrlicher, erhöhter, absolut
naufreier und geschützter Lage am See. Einzig schöne Rundschau auf das Gebirge
und den See. 10 Minuten von der Landungsbrücke Oberhofen entfernt oder 1/2 Stunde
von Thun. Ruderboote zur freien Verfügung. Zentralheizung und elektrisches
Licht überall.

A. Marbach, Propriétaire.

THUN

Berner Oberland

Hotel Schweizerhof

Telephon

am Bahnhof

Telephon

Gut geführtes Haus. Schulen, Gesellschaften und Hochzeiten bestens empfohlen.

Wwe. L. Müller-Studer, Besitzerin.

Hotel-Pension St. Gotthard Interlaken

Hauptbahnhof — Dampfschiffstation.

Grosser, schattiger Garten und Terrasse; Restauration und Speisesäle —
80 Betten. — Empfiehlt sich speziell Vereinen und Schulen, sowie der Lehrer-
schaft bestens. — Bürgerliche Preise.

Familie Beugger, Besitzer.

Die HH. Lehrer



bitten wir, sich bei Anschaffung eines
Pianos oder Harmoniums

über unsere besonderen, günstigen Bezugsbedingungen zu informieren. Wir nehmen auch alte Instrumente zu besten Tagespreisen in **Umtausch** an und führen alle Reparaturen und Stimmungen, **auch auswärts**, prompt aus.

Hug & Co., Zürich und Filialen.

Museum der Stadt Solothurn.

(Zäg T 70)

Täglich geöffnet (ausser **Mittwoch**) von 10—12 und 1—4 Uhr.

Sonn- und Feiertags von 10—12 und 1—4 Uhr. Schüler 5 Cts. per Kopf.

Freier Eintritt: Donnerstag nachmittags, **Sonntag** vormittags.

Hillgers illustrierte Volksbücher.

Eine Sammlung von gemeinverständlichen Abhandlungen aus allen Wissensgebieten zum Preise von 40 Cts. per Band. — Verzeichnis gratis und franko durch die

Generalvertretung für die Schweiz: A. Wenger-Kocher Lyss.

Eine rationelle, billige Ernährung

durch Gebrauch der

entfeuchteten Nährprodukte

wird nicht nur erreicht im kleinen Haushalt, sondern folgende

Vorteile } **Ersparnis:** I. $\frac{3}{4}$ Kochzeit, II. $\frac{3}{4}$ Brennmaterial,
III. $\frac{1}{2}$ Fett-, Eier- u. Mehlzusatz,
Gewinn: I. $\frac{1}{4}$ mehr Speise, II. grösserer Nährwert,
III. höchste Verdaulichkeit, IV. grösste Schmackhaftigkeit.

bewähren sich ganz besonders bei **Schülerspeisung**, in Anstalten und Pensionen usw., da man mit denselben in kürzester Zeit ohne weitere Zutaten leichtverdauliche, nährende, schmackhaftere und billigere Suppen herstellen kann, als von Roh- und Kunstprodukten.

Diese Produkte eignen sich ganz besonders zur **Verpflegung in Ferienkolonien** und zu **Schülerreisen**, 100 Zeugnisse.

Auf Wunsch erhalten Vorstände von Schul- und Armenbehörden, von Konsum- und Frauenvereinen und Anstaltsvorsteher von vier Sorten je 100 Gramm gratis mit Kochanleitung.

Witschi A.-G., Zürich III.

Art. Institut Orell Füssli, Verlag, Zürich.

Soeben erschienen:

Je parle français

Conversations et lectures françaises à l'usage des écoles

par

OTTO EBERHARD

maître secondaire

II. Partie: Cours moyen

100 Seiten in Ganzleinwand kartoniert

Preis: Fr. 1.40.

Der II. Teil von „Je parle français“ schliesst sich in der Anlage eng an den ersten an. Der eigentliche, ernstere Unterrichtsstoff wird auch hier häufig unterbrochen durch Einlagen von Gesprächen und Gedichten und schliesst ab mit zwei Märchen „Jeannot et Annette“ und „Blanche-Neige“, die den ganzen Zauber der Märchenwelt in sich vereinigen und die, methodisch richtig verarbeitet, das Kind in leichter, einfacher Weise in die Anfänge der eigentlichen Buchsprache einführen.

Die sachliche Grundlage hat sich, entsprechend dem grössern Gesichtskreis auf dieser Stufe, bedeutend erweitert. Während der erste Teil das Kind hauptsächlich bekannt macht mit Dingen aus der Schule und kleineren Vorgängen aus seinem Alltagsleben, lernt es nun hier in fremdem Gewande über **alles** sprechen, wofür ein junger Mensch überhaupt Verständnis hat. Vom Haus mit seinen Einrichtungen und Zugehörigkeiten gelangen wir auf die Strasse und damit in das verwickeltere Leben der Stadt, das in buntem Farbenspiel im Geiste des Schülers vorüberzieht und eine unerschöpfliche Fülle von Anregungen und Beobachtungen bietet.

Aufgabe des Lehrers wird es auch hier sein, in jede Lektion **Methode, Geist und Leben** hineinzutragen durch möglichste Vereinfachung der Form, klare Veranschaulichung der sachlichen Grundlage und Ableitung der grammatischen Kenntnisse an geeigneter Stelle.

Zu beziehen durch alle Buchhandlungen.